

Einführung:

Migration, Islam und Maskulinitäten

LYDIA POTTS & JAN KÜHNEMUND

I

Die Beiträge dieses Bandes stellen eine Auswahl weiterentwickelter Beiträge zur DFG-Konferenz »Migration, Islam and Masculinities: Transforming Emigration and Immigration Societies«¹ im Jahr 2007 in Oldenburg dar. Das Thema des Bandes wie der Konferenz bezeichnet dabei im wesentlichen ein internationales Forschungsdesiderat. Zwar liegen inzwischen einzelne Untersuchungen aus der Migrationsforschung vor, in denen Männlichkeit als Analysekategorie oder mindestens als wichtiges Kriterium herangezogen wird. Frühe Beispiele dafür sind die sozialpsychiatrische Exploration von Ben Jelloun (1977), der im französischen Kontext die »affektive und sexuelle Misere« muslimisch-migrantischer Männer aus Nordafrika beschreibt oder auch Schiffauer (1983), der das Thema Gewalt und Ehre als »türkisch-deutschen Sexualkonflikt« begreift. Der von Yumul (2001) vorgelegte Aufsatz hat die Dimension der Körperlichkeit zum Ausgangspunkt; umfassendere biografische Zugänge eröffnet Tietze (2001), die religiöse Orientierungen von migrantisch-muslimischen Männern in Deutschland und Frankreich komparativ betrachtet und auf die politisch-institutionelle Verfasstheit der jeweiligen Nationalstaaten bezieht. Die erste Generation männlicher Migranten aus der Türkei und ihre Selbstbilder, wie sie in biografischen Interviews zum Ausdruck kommen, sind das Thema der Untersuchung von Spohn (2002), während ansonsten der Fokus auf männliche Jugend-

1 Weitere Informationen zur Konferenz unter www.masculinities.de

liche und junge Erwachsene der zweiten und dritten Migrationsgeneration gerichtet wird (vgl. u.a. Bohnsack 2002; Kaya 2005) und dabei vor allem Gewalt und Kriminalität (vgl. u.a. Toprak 2005; Spindler 2006) zum Thema werden. Eine erste Bündelung der disparaten Studien zu Migration und Männlichkeit enthält ein 2006 von der Heinrich-Böll-Stiftung herausgegebenes Heft.

Doch für den deutschsprachigen wie den internationalen Forschungsstand trifft insgesamt das Fazit zu, das noch vor kurzem im »Handbook on Studies of Men and Masculinities« gezogen wurde: »Immigration research assumed a generic man, divorced of ethnicity, class, or other distinctions.« (Gerami 2005: 422) Dass Migrationsprozesse einhergehen mit Reorganisationen und Neudefinitionen von Geschlechterverhältnissen wurde bisher primär im Hinblick auf Frauen und Mädchen zum Thema, so dass sich Migrantinnenforschung durchaus als eigenes Gebiet etabliert hat. Die Dynamiken verändern jedoch auch die Rollen der Ehemänner und Väter, der Söhne und Brüder.

Schiffauer (2000) stellt im Hinblick auf männliche Migranten fest, dass zum Spektrum dieser Veränderungen Akzentuierungen traditioneller, religiös oder ethnisch definierter Konzepte gehören. Neben (Re-)Traditionalisierungen werden aber auch Diskurse zu Modernität(en) und translokalen Identitäten entfaltet. Auch die Dekonstruktion von dominanten Geschlechterverhältnissen der Auswanderungs- wie der Einwanderungsgesellschaften können mit Migrationsprozessen einhergehen, wie vielfältige Befunde aus der Familien- und Frauenforschung belegen.

In der internationalen Maskulinitätsforschung, die sich erst in jüngster Zeit systematisch mit Migration beschäftigt, sind diese allerdings bisher kaum zur Kenntnis genommen worden. Dieser Mangel steht im Widerspruch zum Mainstream der Männlichkeitsforschung, in dem die soziale Analyse von Machtverhältnissen eine wesentliche Rolle einnimmt und das Augenmerk auf die Beziehung unterschiedlicher Platzanweiser in bezug auf Klasse, Ethnie, sexuelle Orientierung, Alter usw. gerichtet ist (vgl. Connell 2006). Generell wurde bisher in der Maskulinitätsforschung das Thema Migration eher beiläufig erwähnt, migrantische Maskulinitäten als eigenständiges Thema wurden kaum behandelt. Das zeigt zum Beispiel die Durchsicht der Beitragstitel der zehn bislang publizierten Jahrgänge der Zeitschrift »Men and Masculinities«, in der das Thema Migration oder Diaspora bisher komplett fehlt. Ein weiteres Beispiel: Connell (2005) entfaltet in dem inspirierenden Beitrag »Globalization, Imperialism, and Masculinities« zwar einen konzeptionellen Rahmen für die Entwicklung einer globalen Perspektive in Studien zu Männern und Männlichkeit, jedoch handelt es sich hierbei in wesentlichen Teilen um ein Desiderat. Zugleich bleibt die Dimension der Migra-

tion, die von Anfang an die Globalisierung begleitete, unberücksichtigt. So kann mit Brandes (2002: 25) zusammenfassend festgestellt werden, dass »die Erforschung ethnischer und nationaler Unterschiede von Männlichkeit weiterhin eine Leerstelle« darstellt, und zwar nicht nur in der deutschen Forschung.

Das bisher Skizzierte trifft in besonderer Weise auf die Untersuchung muslimisch-migrantischer Maskulinitäten zu. Gerami stellt dazu mit Recht fest, dass ein spezifisches Interesse erst im Kontext der Anschläge des 11. September 2001 zu verzeichnen ist. Dieses stellt vor allem den Unterschied zwischen westlicher und muslimischer bzw. migrantischer Identität heraus: »When colonized masculinities are considered, they are hyphenated ethnic masculinities of Western societies.« (Gerami 2005: 449f.) Allerdings steht diesen (medialen) Diskursen keine entsprechende (oder widersprechende) Forschungsliteratur gegenüber. Das Themenheft der Zeitschrift »Men and Masculinities« zum Islam (2003) etwa weist keinen Beitrag auf, in dem die Situation in muslimischen Diasporen oder migrantischen Kontexten zentrales Thema wäre. In Ouzganes (2006) Band »Islamic Masculinities« befasst sich einzig ein Beitrag mit Männern in der palästinensischen Diaspora: Anhand einer populären arabischsprachigen Zeitschrift analysiert Rothenberg die Erfahrungen von Diapora und Rückkehr palästinensischer Männer vor allem in bezug auf Liebe und Verlangen. Die Frage nach den Auswirkungen dieser Erfahrungen auf individuelle und kollektive Vorstellungen von Männlichkeit stellt sie dabei wiederum nicht. Auch in dem bereits erwähnten Beitrag Geramis (2005) mit dem Titel »Islamist Masculinity and Muslim Masculinities« bleibt die migrantische Erfahrung, die nicht zuletzt konstitutives Element in den Biografien vieler Islamisten war und ist, ebenso außen vor, wie der diasporische Islam, der sich in vielen Gesellschaften auf Grund von Migrationsprozessen etabliert hat.

Der Zusammenhang von Diaspora und Konstruktionen von Maskulinität ist es, der im Mittelpunkt dieses Bandes stehen soll – mit der Akzentuierung auf muslimische Kontexte, da sie vielfach als spezifisch »fremd« begriffen werden und andererseits über die Migrationsprozesse global präsent sind. Die Konferenz im April 2007 unternahm den Versuch, erste Ergebnisse, die Forscherinnen und Forscher zu den Bereichen »Migration und Maskulinität« sowie »Maskulinität und Islam« vorgelegt haben, zu bündeln und mit Befunden aus verwandten Gebieten zu verknüpfen. Mit dieser daran anschließenden Publikation ausgewählter Konferenzbeiträge möchten wir auch zum Austausch deutscher und internationaler Wissensbestände beitragen.

II

Der erste Teil des Bandes setzt sich mit den Konstruktionen migrantisch-islamischer Maskulinitäten in der deutschen Öffentlichkeit auseinander. Die Internationalität der Tagung spiegelt sich dennoch gerade in diesem Teil des Bandes: Zwei der Beiträge stammen aus US-amerikanischen universitären Kontexten (Ewing und Mennel), der Autor des dritten Beitrags ist an der Central European University in Budapest angesiedelt (Scheibelhofer). Während Ewings Beitrag sicherlich dadurch besonders produktiv wird, dass sie »von außen« den Blick auf die Diskurse in der deutschen Gesellschaft richtet, ist Mennels Text durchaus zu verstehen als Ausdruck dessen, dass die türkisch-deutschen kulturellen Produktionen, insbesondere im Bereich Film und Literatur, außerhalb Deutschlands im akademischen Bereich mehr Aufmerksamkeit erfahren als innerhalb.

Ewing fasst migrantisch und/oder islamisch konnotierte Maskulinität im deutschen Kontext als »stigmatisierte Männlichkeit« und arbeitet heraus, welche spezifisch deutschen Dimensionen sich in der Auseinandersetzung mit differierenden Geschlechterverhältnissen und geschlechtlichen Identitäten spiegeln. Mehr noch als Ewing rückt Scheibelhofer die medialen Maskulinitätsdiskurse in den Mittelpunkt seiner Analyse: In Auseinandersetzung mit zwei populären Sachbüchern zeigt er zentrale Elemente der diskursiven Produktion des »türkisch-muslimischen Mannes« in Deutschland auf und verweist auf ihren inneren Zusammenhang mit globalisierten Diskursen, was im Resultat zur »Lokalisierung des globalen Patriarchen« führt.

Mennels Beitrag bildet den Abschluss des ersten Teils, sie zeigt eine gegenläufige Diskurslinie zum Thema auf: Kulturelle Produktionen wie das deutsch-türkische Kino seit den neunziger Jahren bieten (Selbst-)Darstellungen migrantischer Maskulinität und eröffnen darüber neue Dimensionen, die sie mit dem Begriff des »Ghetto-Flâneurs« fasst und auf ihre Geschlechterkonstruktion hin untersucht. Der Auftakt des Bandes besteht somit aus Beiträgen, die aus kulturwissenschaftlicher und soziologischer Perspektive zentrale Diskurse in den Blick nehmen und die Notwendigkeit und Produktivität von Gegendiskursen unterstreichen.

Die Aufsätze, die den zweiten Teil »(Re-)Konstruktionen von Individualität« bilden, können als Versuche gelesen werden, einige Desiderate des ersten Teils umzusetzen. Dieser Teil richtet den Blick auf individuelle Verarbeitungsformen und biografische Strategien, auf Selbstbilder mit oder ohne expliziten Bezug zu Fremdbildern und -wahrnehmungen, auf die Vielfalt der Maskulinitätskonstruktionen in der Phase

der Adoleszenz und bei jungen Erwachsenen. Vier der fünf Beiträge dieses Teils (Huxel, Haeger, Tunç und Tietze) basieren auf qualitativen empirischen Studien, die soziologisch oder sozialpädagogisch fundiert sind. Zunächst zeigt Huxel am Beispiel des fünfzehnjährigen Mehmet wie die Inszenierung einer gewaltbereiten Männlichkeit im Prozess migrantischer Adoleszenz zur Ressource wird – wobei sie verdeutlicht, dass zur Erklärung eben nicht der Verweis auf »fremde« Kulturzugehörigkeit hinreicht. Haeger stellt in das Zentrum ihres Beitrags ebenfalls einen adoleszenten jungen Mann türkischer Herkunft, dessen Maskulinität changiert zwischen femininen Anteilen und »coming out« als queer. Die Autorin arbeitet heraus, wie Bekir seine Individualität mit Familie und Peergroup defensiv verhandelt und welche Schwierigkeiten ihm dabei begegnen. Tunç stellt anschließend einige theoretische Überlegungen zur Übertragbarkeit des Forschungsansatzes der Intersektionalität von der Männer- auf die Väterforschung an und illustriert diese am Beispiel von Hakan, Vater von Drillingen.

Der Beitrag aus der Feder von Buyurucu wurde als Pamphlet bzw. offensives Statement zur Kritik türkischer heteronormativer Maskulinität verfasst. Seine Darstellung der Rituale, durch die das Kind zum Mann (gemacht) wird, dokumentiert die Auseinandersetzung eines Schwulen, der in der Türkei aufwuchs und sich in Deutschland als Aktivist engagiert. Auch dieser Text hat biografische Dimensionen.

Der Aufsatz von Tietze schließt diesen Teil ab. Sie arbeitet – wie zu Beginn bereits Ewing – spezifisch »deutsche« Dimensionen heraus. Die kulturanthropologische Perspektive wird hier jedoch durch eine soziologische abgelöst. Wie die meisten anderen Beiträge dieses Teils beruht die Analyse primär auf empirisch-qualitativen Daten, verbunden mit der komparativen Analyse Frankreich/Deutschland. Nicht nur durch den systematisch komparativen Blick, sondern auch dadurch, dass die Autorin explizit die Trias Muslimische Religiosität – Maskulinität – Migration/Diaspora als Bezugsrahmen wählt, beschäftigt sich der Text mit der Kernfrage der Tagung bzw. des Bandes. Tietze kommt zu dem Ergebnis, dass die Geschlechterbeziehungen in den öffentlichen Debatten über Muslime und integrationspolitische Herausforderungen in beiden Ländern zwar unterschiedlich thematisiert werden, sich in der Konsequenz aber kaum unterscheiden: Muslimische Männer werden als Repräsentanten einer Religionskultur wahrgenommen, von der es sich zu emanzipieren gilt.

In den öffentlichen Diskursen zu türkisch-muslimischer Maskulinität ist spätestens seit dem 11. September 2001 die Frage der Gewalt in den Mittelpunkt gerückt, wobei sich insbesondere in Deutschland Diskurse um häusliche und familiale Gewalt (insbesondere »Zwangsheirat«

und »Ehrenmorde«) als komplementär zum Thema terroristische Gewalt im öffentlichen Raum herauskristallisiert haben, wenn nicht gar stellvertretend dafür – nicht zuletzt in Verbindung mit Diskussionen um Jugendgewalt als Ausdruck einer »Parallelgesellschaft«. Die beiden Beiträge des dritten Teils »Gewalt – Familie – Öffentlichkeit« nehmen diese Diskurse insoweit auf als sie das Thema Gewalt behandeln, aber jenseits von Zuschreibungen und Skandalisierungen. Sie sind mit einem erneuten disziplinären Perspektivwechsel verknüpft. Beide Autoren sind Psychologen, die empirischen Methoden sind auch quantitativ orientiert. Uslucan beschäftigt sich mit den Risiken und Ressourcen in der Sozialisation von männlichen Jugendlichen mit Migrationshintergrund und geht einerseits komparativ vor: Er arbeitet heraus, wie sich Erziehungsstile zumindest in der Selbstwahrnehmung von Eltern und Jugendlichen in der Mehrheitsgesellschaft und in Familien mit türkischem Hintergrund ähneln, und dass Gewaltbereitschaft weniger vom kulturellen oder ethnischen Hintergrund der Jugendlichen abhängt als vielmehr von anderen Faktoren. Er konzentriert sich dann darauf, empirisch zu ermitteln, welche Faktoren Gewaltbereitschaft und Gewaltresilienz fördern. Zu seinen Ergebnissen gehört auch, dass Söhne viktimisierter Mütter eine besonders hohe Gewaltbereitschaft aufweisen – was das für Interventionskonzepte bedeuten sollte, ist sicherlich eine besonders wichtige Frage.

Der zweite Beitrag dieses Teils stammt von einem jemenitischen Wissenschaftler, der in Kanada mit muslimischen Migranten arbeitet. Seine explorativ angelegte Forschung ist anwendungsbezogen und richtet den Focus auf die Vorstellungen, die die befragten Männer von ihrer Rolle in der Familie haben, wie sich aus ihrer Sicht familiäre Gewalt darstellt und wie sie Interventionen durch kanadische Institutionen beurteilen. Diese diskursive Ebene zu dokumentieren ist innovativ und eröffnet die Möglichkeit, sie in Beratungs- und Interventionsarbeit anknüpfungsfähig zu machen und zu ihrer Dynamisierung beizutragen.

Auch der erste der beiden Beiträge, die unter dem Titel »Fremdbilder – Selbstbilder« den Abschlussteil des Bandes bilden, knüpft unmittelbar an einem Praxisfeld an: Aslan arbeitet mit migrantischen Jugendlichen und nicht zuletzt mit denjenigen, die die Klischees vom hypermaskulinen Türken oder Araber etwa in den Varianten nationalistischer Kampfsportler, frommer Fundamentalist oder gewaltbereiter Hüter der Familienehre zu erfüllen scheinen. Als Pädagoge legt er ein engagiertes Plädoyer für eine offene Jugendarbeit vor, die darauf zielt, Reflexionsräume zu schaffen und Handlungsdimensionen aufzuzeigen – wobei sowohl das Verhalten der Jugendlichen als auch die gesellschaftlichen wie familialen Strukturen zum Thema werden. Auch Tan setzt am Spannungsfeld von Selbstbildern und Fremdbildern an. Er richtet den Blick

auf die Vielfalt und Multidimensionalität der Maskulinitäts-Konstruktionen im Kontext von Migration und Diaspora, wobei er nicht zuletzt auslotet, wie auch Ehrkonzepte zu Ressourcen jenseits patriarchaler Dominanz werden könn(t)en. Mit seinem Beitrag legt er gewissermaßen einen Überblick zu den konkurrierenden Männlichkeitsbildern vor, die die Adoleszenz migrantischer Jugendlicher prägen und die von ihnen verhandelt werden. Zu welchem Ergebnis sie dabei gelangen, wie dieser Prozess zu bewältigen sei, hängt dabei nicht zuletzt davon ab, ob der von Ewing in ihrem Eingangsbeitrag geschilderte Diskurs um »stigmatisierte Männlichkeit« in der deutschen Öffentlichkeit aufgebrochen werden kann.

III

Wenn es darum geht, die komplexen Zusammenhänge und Brüche auszuloten, die zwischen den drei begrifflichen Polen Migration – Maskulinität – Islam bestehen, so ist dieser Auftrag in Hinblick auf eine systematische Gesamt- oder Überblicksdarstellung derzeit auf Grund der Forschungslage wohl nicht einlösbar. Aber der vorliegende Sammelband setzt gegen den herrschenden monolithischen Blick die Multiperspektivität, schlägt theoretische wie empirische Zugänge vor und setzt sie teils prospektiv, teils exemplarisch um. Er liefert damit Bausteine für das Verständnis des Zusammenwirkens von Maskulinitäten als Prozesse von Sozialisation, Identität und Positionierung, Migration als transgenerational wirkendes Lebensereignis und konstitutiv für die Zugehörigkeit zur migrantischen oder ethnisch-diasporischen Gemeinschaft und dem Islam, der jenseits von erhobenen oder zugeschriebenen Macht- und Herrschaftsansprüchen auch verstanden werden kann als individuelle oder kollektive religiöse Praxis, als ethischer Bezugsrahmen und/oder als (identitäts-)politisches Statement in vielfältigen Varianten.

Unser Dank gilt im Zusammenhang mit der Konferenz und diesem Band neben allen Beitragenden der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur sowie dem Zentrum für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Literatur

- Ben Jelloun, Tahar (1977): *Las plus haute des solitudes. Misère affective et sexuelle d'émigrés nord-africains*, Paris: Éditions du Seuil.
- Bohnsack, Ralf (2002): »Die Ehre des Mannes« – Orientierung am tradierten Habitus zwischen Identifikation und Distanz bei Jugendlichen türkischer Herkunft«. In: Margret Kraul/Winfried Marotzki (Hg.), *Biographische Arbeit*, Opladen: Leske + Budrich, S. 117-141.
- Brandes, Holger (2002): *Der männliche Habitus. Band 2. Männerforschung und Männerpolitik*, Opladen: Leske + Budrich.
- Connell, R. W. (2005): »Globalization, Imperialism, and Masculinities«. In: Michael S. Kimmel, Jeff Hearn, R.W. Connell (Hg.), *Handbook of Studies on Men and Masculinities*. Thousand Oaks: Sage, S. 71-89.
- Connell, R. W. (2006): *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gerami, Shahin (2005): »Islamist Masculinity and Muslim. Masculinities«. In: Michael S. Kimmel, Jeff Hearn, R. W. Connell (Hg.), *Handbook of Studies on Men and Masculinities*. Thousand Oaks: Sage, S. 448-457.
- Heinrich-Böll-Stiftung (Hg.) (2006): *Migration und Männlichkeiten. Dokumentation einer Fachtagung des Forum Männer in Theorie und Praxis der Geschlechterverhältnisse und der Heinrich-Böll-Stiftung am 9./10. Dezember 2005 in Berlin. Schriften zur Geschlechterdemokratie 14*, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung.
- Kaya, Ali (2005): »Sicher in Kreuzberg«. *Constructing Diasporas. Turkish Hip-Hop Youth in Berlin*, Bielefeld: transcript.
- Kimmel, Michael S./Hearn, Jeff/Connell, R. W. (Hg.) (2005): *Handbook of Studies on Men and Masculinities*, Thousand Oaks: Sage.
- Ouzgane, Lahoucine (Hg.) (2006): *Islamic Masculinities*, London: Zed Books.
- Rothenberg, Celia (2006): »My Wife is from the Jinn«. *Palestinian Men, Diaspora and Love*. In: Lahoucine Ouzgane (Hg.): *Islamic Masculinities*, London : Zed Books, S. 89-104.
- Schiffauer, Werner (1983), *Die Gewalt der Ehre. Erklärungen zu einem türkisch-deutschen Sexualkonflikt*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Schiffauer, Werner (2000): *Die Gottesmänner. Türkische Islamisten in Deutschland*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Spindler, Susanne (2006): *Corpus delicti. Männlichkeit, Rassismus und Kriminalisierung im Alltag jugendlicher Migranten*, Münster: Unrast.

- Spohn, Margret (2002): Türkische Männer in Deutschland. Familie und Identität. Migrant*innen der ersten Generation erzählen ihre Geschichte, Bielefeld: transcript.
- Tietze, Nikola (2001): Islamische Identitäten. Formen muslimischer Religiosität junger Männer in Deutschland und Frankreich, Hamburg: Hamburger Edition.
- Toprak, Ahmet (2005): Das schwache Geschlecht. Die türkischen Männer. Zwangsheirat, häusliche Gewalt, Doppelmoral der Ehre, Freiburg i.B.: Lambertus.
- Yumul, Arus (2000): »Body as an Unfinished Project«. In: Elcin Kürsat-Ahlers/Dursun Tan/Hans-Peter Waldhoff (Hg.), Türkei und Europa. Facetten einer Beziehung in Vergangenheit und Gegenwart, Frankfurt/M.: IKO Verlag für Interkulturelle Kommunikation.